

Materialien zu Benjamins Thesen ›Über den Begriff der Geschichte‹

Beiträge und Interpretationen

Herausgegeben von Peter Bulthaupt

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1975

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 121

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1975

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-27721-8

Herbert Marcuse

Revolution und Kritik der Gewalt

Zur Geschichtsphilosophie Walter Benjamins

Die Gewalt, die in Benjamins Kritik gemeint ist, ist nicht jene, die allgemein kritisiert wird, und besonders dann, wenn sie von denen unten gegen die oben angewandt (oder anzuwenden versucht) wird. Diese Gewalt ist es gerade, in der Benjamin, an den exponiertesten Stellen seiner Schriften, die »reine« Gewalt sieht, die vielleicht der »mythischen« Einheit zu bieten vermag, die die Geschichte bisher beherrscht. Die von Benjamin kritisierte Gewalt ist die des Bestehenden, die im Bestehenden selbst das Monopol der Legalität, der Wahrheit, des Rechts erhalten hat und in der der Gewaltcharakter des Rechts verschwunden ist, um in den sogenannten »Ausnahmeständen« (die de facto keine sind) furchtbar zu Tage zu treten. Solcher Ausnahmestand ist den Unterdrückten gegenüber die Regel; Aufgabe aber ist, nach den *Geschichtsphilosophischen Thesen*, die »Herbeiführung des wirklichen Ausnahmestands«, der das geschichtliche Kontinuum der Gewalt aufsprengen kann. Benjamin hat das im Wort »Frieden« Verheißene zu ernst genommen, um Pazifist zu sein: er hat gesehen, wie untrennbar das, was wir heute Frieden nennen, zum Krieg gehört, und wie dieser Friede die »notwendige Sanktionierung eines jeden Sieges« ist und die kriegerische Gewalt perpetuiert. In totalem Gegensatz und Widerspruch zu solchem Frieden ist der Friede (in der Bedeutung, »in welcher Kant vom »Ewigen Frieden« spricht«) das Ende der Vorgeschichte der Menschheit, die ihre Geschichte geworden ist. Der wahre Friede ist die wirkliche, materialistische »Erlösung«, die Gewaltlosigkeit, die Ankunft des »gerechten Menschen«. Angesichts der im Recht und Unrecht sich perpetuierenden Gewalt ist die Gewaltlosigkeit messianisch und nichts weniger. In Benjamins Kritik der Gewalt wird deutlich, daß der Messianismus die Erscheinungsform der geschichtlichen Wahrheit geworden ist: die befreite Menschheit ist nur noch als die radikale (nicht mehr bloß »bestimmte«) Negation des Bestehenden denkbar, [Aus: Walter Benjamin, Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze. Mit einem Nachwort versehen von Herbert Marcuse. Frankfurt a. M. 1965, S. 99–107.]

weil unter der Macht des Bestehenden selbst das Gute ohnmächtig wird und mitschuldig. Benjamins Messianismus hat mit herkömmlicher Religiosität nichts zu schaffen: Schuld und Sühne sind ihm *gesellschaftliche* Kategorien. Die Gesellschaft setzt das Schicksal, dem sie dann selbst verfällt; in ihr muß der Mensch schuldig werden. »Das Schicksal zeigt sich also in der Betrachtung eines Lebens als eines verurteilten, im Grunde als eines, das erst verurteilt und dann schuldig wurde.« Wie die Gewalt, so ist auch das Schicksal Form des gesetzten Rechts, »in welchem einzig und allein Unglück und Schuld gelten, eine Waage, auf der Seligkeit und Unschuld zu leicht befunden werden und nach oben schweben«. Unschuld kommt im Schicksal nicht vor, und Glück ist, was »aus der Verketzung der Schicksale und aus dem Netz des eigenen herauslöst«. Glück ist Erlösung vom Schicksal, aber wenn das Schicksal das der zur Geschichte gewordenen Gesellschaft ist, d. h. der als Recht gesetzten Unterdrückung, dann ist Erlösung ein materialistisch-politischer Begriff: der Begriff der Revolution.

Benjamin war unfähig, den Begriff der Revolution zu kompromittieren – selbst zu einer Zeit, wo Kompromisse noch ihre Sache zu fördern schienen. Seine Kritik der Sozialdemokratie ist nicht primär die Kritik einer zur Stütze der Gesellschaft gewordenen Partei, sondern die (noch nicht verzweifelte) Erinnerung an die Wahrheit und Wirklichkeit der Revolution als geschichtlicher Notwendigkeit. Hier sind die exponierten Stellen, an denen Benjamin die »progressiven« Tabus der sich fortwälzenden Industriegesellschaft angreift: das Tabu des Fortschritts, der Produktivität, der Legalität. Er erinnert daran, daß es nicht um die Verbesserung, sondern um die Abschaffung der Arbeit geht, nicht um die Ausbeutung, sondern um die Befreiung der Natur, nicht um den Menschen, sondern um den »gerechten Menschen«, und daß diese Aufgaben eben revolutionäre sind – sie fordern den »Tigersprung«, das Aufsprengen des Kontinuums, nicht seine Aufputzung. Benjamins Argument reicht noch weiter: es trifft das Herz auch jenes Gradualismus, der das Erbe der Sozialdemokratie angetreten hat, jener Strategie und Politik, die im Namen einer besseren Zukunft die schlechte Vergangenheit durch ausbeutende Produktivität verlängern. Die Revolution – so heißt es in den *Geschichtsphilosophischen Thesen* – ist der Tigersprung nicht in die Zukunft, sondern ins Vergangene, Tigersprung »unter dem freien Himmel der Geschichte«, getrieben von Haß und Opferwillen. Und dieser Haß und Opfer-

wille »nähren sich an dem Bild der geknechteten Vorfahren, nicht am Ideal der befreiten Enkel«. Es geht um die Vergangenheit, nicht um die Zukunft. Ein schwer einzulösender Satz, der die unmenschliche Zuversicht desavouiert, die im Fortschritt des Bestehenden den der Freiheit sieht, oder die sich anmaßt, für die später einmal freien Enkel die gegenwärtigen Generationen ausbeuten zu dürfen. Diese Anmaßung mag das Gesetz der bisherigen Geschichte aussprechen, aber die Gesetze der Geschichte sind für das dialektische Denken eine aufzuhebende Gesetzmäßigkeit: der Tigersprung ist der aus dieser Gesetzmäßigkeit heraus. Doch so sehr Benjamins Satz von der sich an der Vergangenheit entzündenden Revolution den Aufbau der neuen Gesellschaft mit den Mitteln der Unfreiheit verdammt, so wenig dient er der Rechtfertigung jenes liberalen Arguments, das die Heiligkeit des Lebens (die von dem Bestehenden ja doch nicht geachtet wird) gegen die revolutionäre Gewalt ausspielt. Ja, fast scheint es, als ob (wenigstens in *Zur Kritik der Gewalt*) das Lob der revolutionären Gewalt die Verdammung ihrer Rechtfertigung durch Berufung auf die Zukunft abschwäche. Benjamin diskutiert das Theorem, das die »revolutionäre Tötung der Unterdrückten« verwirft mit dem Satz: »Wir aber bekennen, daß höher noch als Glück und Gerechtigkeit eines Daseins – Dasein an sich steht«, daß also das »Weltreich der Gerechtigkeit« niemals durch solche Tötung vorbereitet werden darf. Der Satz ist für Benjamin »falsch und niedrig . . . wenn Dasein nichts als bloßes Leben bedeuten soll – und in dieser Bedeutung steht er in der genannten Überlegung«. Hier wagte Benjamin Formulierungen, die wir wohl kaum noch akzeptieren können: »So heilig der Mensch ist (. . .), so wenig sind es seine Zustände, so wenig ist es sein leibliches, durch Mitmenschen verletzliches Leben.« Sie werden vielleicht verständlich im Lichte der Hoffnung, daß »die Herrschaft des Mythos hie und da im Gegenwärtigen schon gebrochen ist« und daß das Neue »nicht in so unvorstellbarer Fernflucht« liegt, »daß ein Wort gegen das Recht sich von selbst erledigte«. Noch die späten *Geschichtsphilosophischen Thesen* sind von dieser Hoffnung getragen. Sie insistieren auf dem Historischen Materialismus, der in dem geschichtlichen Gegenstand »das Zeichen einer messianischen Stillstellung des Geschehens, anders gesagt, einer revolutionären Chance im Kampfe für die unterdrückte Vergangenheit« sieht. Selten ist die Wahrheit der kritischen Theorie in einer so vorbildlichen Form ausgesprochen worden: der revolution-

!!
näre Kampf geht um die Stillstellung dessen, was geschieht und geschehen ist – vor allen positiven Zielsetzungen ist diese Negation das erste Positive. Was der Mensch dem Menschen und der Natur angetan hat, muß aufhören, radikal aufhören – dann erst und dann allein können die Freiheit und die Gerechtigkeit anfangen. Gegenüber dem scheußlichen Begriff fortschrittlicher Produktivität, für den die Natur »gratis da ist«, um ausgebeutet zu werden, bekennt sich Benjamin zu Fouriers Idee einer gesellschaftlichen Arbeit, die, »weit entfernt, die Natur auszubeuten, von den Schöpfungen sie zu entbinden imstande ist, die als mögliche in ihrem Schoße schlummern«. Zum befreien, von der unterdrückenden Gewalt erlösten Menschen gehört die befreite, erlöste Natur. Schon in *Schicksal und Charakter* hat Benjamin die Trennung von Subjekt und Objekt, Innen und Außen in ihrer Unwahrheit aufgewiesen: sie enthüllt sich als Rationale der Ausbeutung. Entsprechend meint die »Stillstellung des Geschehens« nicht nur die des objektiven, sondern auch des subjektiven Schuldzusammenhangs: zum »Denken gehört nicht nur die Bewegung der Gedanken, sondern ebenso ihre Stillstellung«. Auch sie sind von dem Unrecht und der Untat durchtränkt. Was der historische Materialist »an Kulturgütern überblickt, das ist ihm samt und sonders von einer Abkunft, die er nicht ohne Grauen bedenken kann«. Seine eigenen Gedanken sind nicht frei von dieser Abkunft. Deren Stillstellung ist der Augenblick, in dem ihre Abkunft bewußt wird und das Bewußtsein verändert. Das Denken erfährt den »Choc«, der es unfähig macht, in den überlieferten Bahnen weiterzudenken; die Negation wird zu seinem konstruktiven Prinzip. Eines seiner Resultate ist die Unmöglichkeit des Staunens darüber, daß die Dinge, die wir unter und seit dem Faschismus erlebt haben, »im zwanzigsten Jahrhundert »noch« möglich sind«. Sie sind die Wirklichkeit des zwanzigsten Jahrhunderts, das seiner Abkunft verhaftet bleibt und sie erfüllt.

Der »Choc« der Stillstellung, des Einhaltgebietens trifft auch die Frage nach dem, was man tun kann, wenn diese Frage die organisierende und organisatorische Aktivität meint. In der Gesamtheit des Bestehenden bleibt solche Aktivität in gutem Sinne ohnmächtig, falls sie nicht im schlechten Sinne positiv wird. Ihre Ohnmacht ist verfrühte Gewaltlosigkeit. Wo die Revolution messianisch geworden ist, kann sie nicht am Kontinuum sich orientieren. Das heißt aber nicht, daß sie auf den Messias warten muß. Dieser ist nur

im Willen und Tun derer, die am Bestehenden leiden, der Unterdrückten, für Benjamin: im Klassenkampf. Wenn dieser nicht akut ist, dann wird der Widerschein der möglichen Freiheit nur in einer ganz verschiedenen Zeit sichtbar: in der »der Erlösung oder der Musik oder der Wahrheit« – nicht aber in der Zeit der entfesselten Produktionskräfte, des »technischen Eros«. Die Freiheit erscheint auch nicht in der Freizeit, wo jeder komponieren oder philosophieren kann, sondern eben in der Stillstellung, wie sie in der großen Musik und Literatur geschehen ist. Nahe liegt es, die Worte Benjamins im Sinne jenes schlechten Humanismus zu interpretieren, der gegen den Materialismus die »höheren Werte« ausspielen zu müssen glaubt. Benjamin warnt: der »Klassenkampf . . . ist ein Kampf um die rohen und materiellen Dinge, ohne die es keine feinen und spirituellen gibt«. Diese sind im materiellen Kampf selbst gegenwärtig, wenn anders er wirklich ein Kampf um die Aufsprennung des Kontinuums ist – gegenwärtig »als Zuversicht, als Mut, als Humor, als List, als Unentwegtheit«, und sie werden jeden neuen Sieg der Herrschenden immer wieder in Frage stellen.

Ungeheuer ist der Abstand, der die Gegenwart von solchen Worten trennt. Sie wurden zur Zeit des triumphierenden Faschismus, beim Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, geschrieben. Die Gegenwart gehört nicht mehr derselben geschichtlichen Periode an: sie liquidiert die Zeit, in der der offene und versteckte Kampf gegen den Faschismus noch fähig schien, das Kontinuum der Geschichte aufzusprengen. Es hat sich wieder geschlossen. So steht die tatsächliche Entwicklung als blutiger Zeuge für die Wahrheit Benjamins: aus dem Blick auf die Vergangenheit, nicht aus dem Blick in die Zukunft schöpft der Kampf um Befreiung seine Kraft. Der Angelus Novus der Geschichte »hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet«, aber ein »Sturm weht vom Paradiese« und »treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst«. Diese Unaufhaltsamkeit ist die Hoffnung, für all diejenigen entstehen, die in ihrer Schwäche den Kampf gegen das Kontinuum des Bestehenden weiterkämpfen: als Zerbrochene brechen sie den Schuldzusammenhang der rechtsetzenden und rechterhaltenden Ordnung.

Newton, Mass., Oktober 1964